

## Umschau.

### Naumanns Mitteleuropa.

In seinem Buch „Mitteleuropa“ schreibt Friedrich Naumann, die Einwohner von Kolonialländern, er denkt dabei zunächst an die Vereinigten Staaten, hätten „weniger geschichtliche Hartnäckigkeit“ als wir; „zwischen ihnen und der alten Heimat liegt der Ozean, und auf der langen Überfahrt hatten sie sich vorgenommen, sich in neue Verhältnisse fügen zu wollen“ (S. 59). „Diese Überfahrt fehlt uns im alten Europa.“ „Gut aber würde es sein und herrlich, wenn etwas frohe und bewegliche Überfahrtsstimmung“ sich einstellte, „eine tapfere Heiterkeit derer, die nach übermenschlichen, blutigen Kämpfen noch mehr an die Zukunft glauben als an die Vergangenheit“. „Wir reichen grüßend die Hand von Nord bis Süd allen denen, die vorwärts wollen“, vorwärts nach Mitteleuropa! Naumanns eigenes Buch, dieses Buch reichen Inhalts, klarster Sprache, beispiellosen Erfolgs, ist vom ersten bis zum letzten Wort von solch tapferer Überfahrtsstimmung erfüllt, von hochgehobener Stimmung; denn Naumann meint zudem das Land austauschen zu sehen, dahin die Fahrt geht und davon er den Blick nicht mehr abzuwenden vermag: Mitteleuropa.

In den ersten Wochen des Krieges erschien als zweites Stück der Folge „Zwischen Krieg und Frieden“ (Leipzig, Hirzel) die Flugschrift des berühmten Völkerrechtslehrers Franz v. Buzar „Ein mitteleuropäischer Staatenbund“. Die Zeitsätze der Schrift sind diese: Auch die Staaten müssen sich untereinander organisieren, feste Dauerverbände ganzer Gruppen von Staaten schaffen (17). Die europäisch-kontinentale Gruppe, zu der das Deutsche Reich gehören soll, müßte „den Welt Herrschaftsgelüsten auch des mächtigsten Weltstaates erfolgreich entgegenzutreten imstande sein“. Daraus ergibt sich „die Notwendigkeit eines mitteleuropäischen Staatenverbandes, der unter günstigen Verhältnissen zu einem kontinental-europäischen Staatenverband sich auswachsen könnte“ (18). Dessen festen Kern bilden nach Lage und Wehrkraft die beiden Zentralmächte (27). „Aber auch zusammengenommen“ sind sie noch keine Weltmacht erster Ordnung (29). Ihr Zusammenschluß jedoch soll der „Kristallisationspunkt für die Organisation der übrigen mitteleuropäischen Staaten“ werden, und dabei wird zu Mitteleuropa der ganze Kontinent gerechnet mit Ausnahme von Frankreich, Spanien und Portugal im Westen, von Rußland im Osten (30).

Dieser Gedanke fand seitdem viele Anwälte, aber keinen, der zugleich und ingleichem als Gelehrter und Künstler, als Politiker und Volksmann, einfach und tief, offen und klug, zurückhaltend und doch treffsicher, alles in allem mit so unvergleichlicher Verbekraft für Mitteleuropa gesprochen hätte, wie Fr. Naumann es tat.



Was ist Mitteleuropa nach Naumann? „Es wird unter der Überschrift ‚Mitteleuropa‘ kein neuer Staat geschaff'n, sondern ein Bund existierender Staaten geschlossen“; ein Staatenbund, kein Bundesstaat; dieser Staatenbund beruht auf Verträgen, welche von Staaten geschlossen werden, die souverän sind und in ungeminderter Vollbesitz ihrer Souveränität in den Staatenbund eintreten. Es wird zunächst offen gelassen, „wieweit solche Verträge kündbar sein sollen oder nicht“ (233 238). Es ist kein bloßes Bündnis, keine bloße Allianz; der Staatenbund hat gemeinsame Angelegenheiten. Er ist „ein Militärverband und ein Wirtschaftsverband“ (249). Alle weiteren Pläne über mitteleuropäische Völkerverbindungen hängen davon ab, ob die beiden Zentralmächte einen solchen Dauerverband eingehen oder nicht. Alle übrigen mitteleuropäischen Staaten, Holland etwa, Dänemark, Norwegen, Schweden, die Schweiz, Griechenland, Rumänien usw. „wollen und müssen erst mit Augen sehen, ob der Kern von Mitteleuropa sich gebildet, ob das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn sich finden“ (2). Alle die genannten kleineren Staaten haben für ihre Entscheidung noch „geschichtliche Wartezeit vor sich“. Für die Zentralmächte aber schlägt die Schicksalskunde, die keine Ewigkeit zurückbringt, wenn sie unbenutzt verstrich. Der militärische und wirtschaftliche Dauerverband legt sich den beiden beteiligten und benachbarten Großmächten als zwingende Notwendigkeit auf. „Der Geist des Großbetriebes und der überstaatlichen Organisation hat die Politik erfasst“ (4). Dauerverbände, die große Staatsgebiete zusammenschließen, müssen geschaffen werden. In entgegengesetzte und feindliche Dauerverbände können die Zentralmächte nicht eintreten. Sie sind gezwungen, einen solchen miteinander zu bilden. Bismarck hat diese Nötigung von allen Seiten durchdacht und beleuchtet. Naumann geht von Bismarcks Erwägungen aus, um zu zeigen, daß der Weg nach Mitteleuropa als Fortsetzung Bismarckscher Bahnen erscheint. Neu ist, daß er zudem „das wichtigste kriegstechnische Ergebnis“ des Weltkrieges geltend macht. Nämlich, daß der Schützengraben fürder die Grundform der Vaterlandsverteidigung sein wird (7 8 183), eine Ansicht, die auch im zweiten Jahrgang der Revue des deux mondes zu lesen ist. Danach werden benachbarte Großmächte nur die Wahl haben: Dauerverband mit den größtmöglichen Sicherungen, oder Schützengräben der Grenze entlang; Militärkonventionen oder Militärgrenzen.

Nachdrücklich prägt Naumann die zwingende Notwendigkeit des engeren Zusammenschlusses der beiden Zentralmächte ein; dabei unterschätzt er die entgegenstehenden Schwierigkeiten so wenig, daß er sie vielmehr scharf, fast schneidend hervorhebt.

Vom Standpunkt politischer Technik erscheint es als ein allzu schwieriges Kunststück, zwei Mächte miteinander dauernd zu verbinden, von denen die eine ein Nationalstaat ist, der aus seiner Volkseinheit unverfügbaren Kraftzufluß erhält, während die andere als Völkerstaat den Nationalismus mit dem Staatsgedanken zu bändigen versuchen muß; zwei Mächte, von denen die eine ein Bundesstaat mit starkem Einschlag von Einheitsstaat ist, während die andere aus zwei durch Realunion verbundenen Staaten besteht, die selbst wieder beide von außerordentlich



kompliziertem, politischem und nationalem Gefüge sind<sup>1</sup>. Dazu kommen weitere Unterschiede und Gegensätze, die viel mehr Abneigung als Zuneigung hervorzurufen geeignet erscheinen. Da wird gleich zu Anfang des Buches (18) eine ganze Liste von Gegensätzen vorgelegt, die mit ungemeiner Treffsicherheit formuliert sind. Beispielsweise: „Der Rhythmus des Lebens ist verschieden. Es wird bei uns mit mehr Rotation gearbeitet. Wir sind geldwirtschaftlicher, pünktlicher, geschäftlicher, dabei ärmer an schlichter Behaglichkeit und einfacher Kunst des Lebens. Das geht so weit, daß jeder Teil den andern im stillen etwas mit Mitleid und Nachsicht betrachtet, weil er gerade das nicht hat, was als eigentliche Kultur anzusehen sei.“ Man könnte in den Worten „im stillen“ doch noch einen Anflug von Schönfärberei sehen. Von der ist der Verfasser aber weit entfernt. Er kennt und kennzeichnet die Parteien oder Gruppen, von denen Schwierigkeiten und Reibungen ausgehen können (14 ff 18 ff), und schon dabei die engeren Landsleute weniger als die weiteren, diese weniger als die Bundesbrüder. Man vergleiche, was er S. 31 über „harten Verhandlungston“, S. 180 über „Rechtshaberei“ u. dgl., S. 10 über die Auffassung des Weltkrieges als eines Entscheidungskampfes zwischen Germanen und Slawen, was S. 84 darüber gesagt wird, daß die Deutschen des neuen Reiches sich nicht als allzu glückliche Germanisatoren erwiesen. Beispielsweise: „Wenn am Markt in Kolmar nicht mehr französisch gesprochen werden soll, so ist ein solcher Erlass selbst im Kriege einfach unmöglich. Dann lacht man eben auf französisch“ (73). Oder: „Aller deutsche Schulunterricht macht die Polen zwar zu brauchbaren und erwerbsfähigen Zweisprachlern, aber nicht zu Deutschen“ (74). Nie werden derlei in mehr als einem Belang „kritische“ Bemerkungen auch nur mit einem Anflug von absprechender Herbe und Härte vorgebracht, vielmehr mit so viel Wohlwollen für die Personen, so viel Begeisterung für die Sache, die große Sache des unaufzlüsslichen Dauerverbandes, daß sie die Werbekraft des Buches nicht schmälern, sondern steigern, die vornehme Objektivität, die indes im Politischen und Nationalen größer ist als im Konfessionellen, nicht mindern, sondern mehren.

„Auch wenn man dem mitteleuropäischen Bund nicht mit Begeisterung entgegengeht, so muß man ihn wollen, weil alles sonst noch viel schlimmer aussieht“ (4). „Die Zahl der Gefühlswiderstände und der praktischen Interessengegensätze ist beträchtlich.“ „Es ist hier wahrhaftig keine Liebe auf den ersten Blick. Es ist vielmehr ein Ausweichen und Nichtwollen, ein Ablehnen aus innerer Angst vor unübersehbaren neuen Verwirrungen“ (14). Indes erscheint „jeder übernationale große Staat“ als „ein Kunstwerk, ein Wagnis, ein täglich sich erneuernder Versuch“ (167); so recht „eine Arbeit für große Staatsgestalter, die Volksseele in sich tragen“ (61). Allein selbst wenn der Gedanke Mitteleuropa wachsende Zustimmung findet, gerade daraus mögen sich wieder unentwirrbare

<sup>1</sup> Vgl. Naumann 12, einer von den wenigen Sätzen, dessen Fassung uns nicht einwandfrei scheint, weshalb wir den nämlichen Gedanken hier anders ausgedrückt haben.



Schwierigkeiten ergeben: „die Menschen werden die Lust an der Sache verlieren über der Unendlichkeit des formalen Geredes“ (230).

Wenn der innige Dauerverband von Notwendigkeit erzwungen wird, so eignet ihm der mäßige Reiz einer bloßen Vernunftsche; fast man zudem alle die „Gefühlswiderstände“ und „Interessengegensätze“ ins Auge, so könnte man gar den Eindruck einer auf gegenseitiger Abneigung begründeten Vernunftsche gewinnen. Damit gewänne man wenig und das Damoklesschwert der Scheidung schwebte ständig darüber. Unter den vielen großen Vorzügen des Naumannschen Buches ist wohl einer der größten und wirksamsten, daß es ihm gelingt, den Begriff Mitteleuropa von der Vergangenheit her geschichtlich zu durchleuchten: Mitteleuropa war schon einmal; daß es ihm ferner gelingt, Mitteleuropa mit großen Zukunftsaufgaben zu durchleuchten, die für den eigenen Hausstand jedes Beteiligten von außerordentlichem Wert sind.

Diese Zukunftsaufgaben liegen zum großen Teil auf wirtschaftlichem Gebiet. Da aber die wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn einer eigenen Behandlung in dieser Zeitschrift vorbehalten bleibt, beschränken wir uns auf einige berichterstattende Bemerkungen zur „Vorgeschichte Mitteleuropas“; ist doch das so überschriebene, zweite Kapitel des Naumannschen Buches vielleicht das glänzendste. Dieser Blick in die Vergangenheit stellt zudem selbst Aufgaben der Zukunft, auf die Naumann selbst anregend hinweist.

In dem „Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte“, das G. v. Below und Meinecke herausgeben, wurde der historisch-geographische Teil von R. Kretschmer bearbeitet und 1904 als historische Geographie von Mitteleuropa veröffentlicht. In der Tat ist Mitteleuropa der territoriale Grundriß unserer mittelalterlichen Geschichte, und das heilige römische Reich deutscher Nation war die Zentralmacht Mitteleuropas. Ohne diese historische Vertiefung wäre der Gedanke Mitteleuropa „wie ein altes Kursbuch mit einigen neuen Eisenbahnverbindungen“ (39). Mit dieser historischen Vertiefung jedoch erscheint es als Wiederaufnahme, Fortsetzung und Erfüllung historischen Schicksals. Darum kann Mitteleuropa „nicht von Geheimräten allein zurechtgedacht werden. Der Geheimrat ist wahrhaftig im Vordergrund der Politik an seiner Stelle sehr nötig, aber hinten aus dem Wald der Geheimnisse heraus muß es dabei rauschen und brausen von weiter Vorzeit und von alten Rittern, von sehndem Volk, von verlorenen und gewonnenen Schlachten, von gemeinsamem Wuchs aus Sumpf und Gestrüpp. Der Naturton der Geschichte selbst muß gefunden werden, der Wille, der in den Dingen waltet, vor und über aller schreibenden Vernunft“ (39). „Man hat nach 1870 zwar viel von Barbarossa und Wilhelm I. gesungen, aber es fehlte der innere sachliche Zusammenhang zwischen beiden Gestalten. Heute im Krieg von der Nordsee bis Anatolien, heute steigt Barbarossa aus dem Flusse Seles im fernen Türkenland in die Höhe“ (40). Das alte Reich „wird von jetzt an viel besser als unsere Vorgeschichte gesehen werden können als bisher, denn weder das kaiserliche Österreich, noch das königliche Preußen konnten sich in ihrer Trennung ganz auf den Boden dieser romanischen und gotischen Kaisergeschichte stellen, weil jedes eben nur einen



Teil der einstigen Fülle in Händen hatte" (41). „Merkt ihr, wie jetzt im Kriege, im übermenschlichen Kriege die Vorfahren erwachen? Gehen unsere Söhne bloß deshalb in den gemeinsamen Tod, weil wir einen geschriebenen Vertrag haben, oder ist es mehr? Sollten sich nicht die Wolken am Himmel über den Karpathen und über Antwerpen, als ob uralte Rosse und Reiter sich zu grüßen suchten? Das alles war schon einmal ein Reich! Jetzt ist es nur erst der Traum eines Reiches. Was aber, meine Freunde, was wird es morgen sein?" (42.)

Wie nun das neue Reich seine Dichter und Denker hatte, welche die Volksseele mit der Erwartung kommender Dinge erfüllten, so müsse nun auch das weitere Reich, der mitteleuropäische Staatenbund, Vorden finden, die ihn als Erfüllung aller mitteleuropäischen Völkersehnsucht und des mitteleuropäischen Völkerberufes darzustellen verstünden.

Freilich müßte das in einem Duzend verschiedener Sprachen geschehen. Man braucht das nur auszusprechen, um der ungeheuren Schwierigkeit bewußt zu werden. Alles, was man bisher vom Nationalismus gesehen, gehört und erlebt hat, zeigt, daß er lieber bis zur Sinnlosigkeit intolerant ist, als maßvoll und wohlwollend; daß er nicht bloß vereint, die Volksgenossen, sondern auch abschließt und Front macht, nach außen zu; daß er nicht bloß ein geborener Volksjäger ist, sondern auch ein ebenso geborener Völkerzerzwinster, Völkerhasser, Völkertyrann. Ob Naumanns Übersatzstimmung in diesem Punkt nicht allzu optimistisch sein mag? Er schreibt, „mit diesem Krieg im Rücken, können wir Berge versetzen" (32). Er wähnt, „der höchste Temperaturgrad der Nationalitätenkämpfe sei schon nicht mehr vorhanden" (25). Das läßt sich jetzt schwer entscheiden; man wird das erst beurteilen können, wenn freie Aussprache in der Presse und den Parlamenten wieder über uns hereinbricht. Naumann meint, der Krieg sei „ein starker Lehrmeister und Erzieher zur Mäßigung national-partikularistischer Ansprüche" (ebd.). Darauf ist zu sagen, in maßvollen Leuten ja, die haben es aber weniger nötig; in Maßlosen schwerlich; die sind aber in erdrückender Mehrheit, und Mehrheit ist Trumpf. Naumann kommt darauf wiederholt zurück, und fast scheint es, als ob die eigene Zuvorsicht ein klein wenig schwankte: „Das ist es, was im Krieg gelernt werden muß: staatsbehaltende Nachgiebigkeit in den Dingen, die ohne Staatsgefahr gewährt werden können. Überall, überall in Mitteleuropa ist eine freundlichere Denkweise über nationale Minderheiten dringend nötig. Das muß recht eigentlich der Geist unseres mitteleuropäischen Staatsverbandes sein, wenn dieser überhaupt etwas Gedeihliches werden soll. . . . Es muß, wenn wir nicht am Nationalitätenstreit verbluten sollen" (92). Naumann schreibt sogar wie folgt: „So unvollkommen die Ergebnisse der Nationalitätenbehandlung in Österreich und Ungarn sind, so findet sich doch dort immer noch viel mehr Sachverständnis für diese Aufgaben als bei uns, wo sie nur nebenher und widerwillig erledigt werden" (73); beides erklärt sich indes aus dem Umstand, daß die Nationalitätenkämpfe im Deutschen Reich nur periphere Bedeutung haben, zentrale dagegen in Österreich und Ungarn. Naumann fügt hier hinzu: „es gibt



so viele Gebiete, auf denen die Österreicher von uns lernen können, daß wir uns nicht scheuen sollen, ihnen die größere Erfahrung in den mancherlei Sachen willig zuzugestehen, wo sie in der Tat vorhanden ist" (73). Dies gibt Anlaß hervorzuheben, daß Raumann alle Angelegenheiten der Donaumonarchie mit wahrhaft großartigem Geschick behandelt. Nirgends scheut er davor zurück, die heikelsten Dinge beim wahren Namen zu nennen; es geschieht aber mit vollendetem Takt, vorab deshalb, weil ernstes Wohlwollen den Verfasser leitet. Und deshalb muß gesagt werden, Raumanns Buch eigne eine außerordentliche Werbekraft zu gunsten des Programms „Mitteleuropa“ nicht bloß durch den meisterlich dargelegten Inhalt, sondern auch durch die Gesinnung des Verfassers und seine Art, sie auszusprechen. Urdeutsch, in jenem alten Sinn, da das Deutschtum in Mitteleuropa „voran“ war, urdeutsch ist die Paarung von Tapferkeit und Milde in Raumanns Wesen, wie auch daß die Tapferkeit den Primat hat. Tapfer ist seine Art, keiner Schwierigkeit aus dem Weg zu gehen, es ehrlich mit jeder zu meinen und aufzunehmen, tapfer seine milde und doch wie gerad treffende Kritik, tapfer sein hochgemuter Optimismus, tapfer und mild der Befehrungsseifer seiner Übersichtsstimmung, die vom Ruf getragen und gehoben ist: Neuland in Sicht, Mitteleuropa!

Robert von Rostitz-Rieneck S. J.

### Spanien und die französische Kirchenpolitik.

Unter den Katholiken der neutralen Länder, an die das französische Propagandaunternehmen mit dem Buche *La Guerre allemande* und andern Erzeugnissen sich wendet, nehmen die Spanier unzweifelhaft den ersten Platz ein. Auf diese aber macht der Befehrungsversuch, wie wir schon früher sahen, so gut wie gar keinen Eindruck. Vielleicht läßt sich mündlich mehr erreichen, dachte Herr Louis Bertrand, ein guter Kenner Spaniens und Mitarbeiter der Zeitschrift *Revue des deux mondes*, und machte sich auf den Weg nach Spanien. Seine Eindrücke und Erfolge schildert er jetzt im zweiten Heft des neuen Jahrgangs 1916 der Zeitschrift sehr ausführlich und wortreich (S. 241—280). Der Artikel ist von Anfang bis zu Ende ein Beweis dafür, daß die Antwort, die P. Jbeas O. S. A. Herrn Baudrillart und Genossen erteilte, von ganz Spanien, verschwindende Ausnahmen abgerechnet, geteilt wird. Einige Stellen daraus sind es wert, hier mitgeteilt zu werden.

Der Weg führte Herrn Bertrand über Barcelona und San Sebastian, das vornehme Seebad an der baskischen Küste, nach Madrid.

„Kaum hatte ich die Grenze überschritten, als alle meine Lustschlösser zusammenfielen. Das kalte Sturzbad der Wirklichkeit brachte mich zur klaren Erkenntnis der Lage. . . Ich suche mit den Leuten zu plaudern: Ich komme aus einem Lande, wo man leidet, wo täglich Heldentaten der Tapferkeit und des Opfermutes geschehen. Die Landsleute des Cid und der hl. Theresia wollen von allem dem nichts wissen. Man ist versucht zu sagen, das sei ihnen einerlei, oder gar, unsere Prüfungen bereiten ihnen eine stille Freude.“